

Wettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Wettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Zustande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Parlamentarismus und Volkswirtschaft.

Wozu wir ein Parlament haben? Nun einfach dazu, damit die österreichische Regierung gesetzmäßig mit dem § 14 regieren kann!

Dabei hat die Regierung allerdings die begründete Ausrede, daß sie gezwungen ist, mit dem § 14 zu regieren, weil sich mit diesem Parlamente schlechterdings eben nicht regieren lasse, weil die P. T. Herren Volksvertreter sich die Zeit mit — Obstruktion vertreiben, anstatt zu arbeiten. Sie vergeuden die Zeit mit Dringlichkeitsanträgen, die niemals erledigt werden; mit namentlichen Abstimmungen über diese Dringlichkeitsanträge, die nie erledigt werden und mit langen Reden, bei welchen ein Teil der Volksvertreter die Flucht in die Wandelgänge oder zum Buffet ergreift, um in Ruhe zu frühstücken und eine Zigarre zu rauchen und der andere Teil ein Schläschen macht. Weshalb auch nicht? Das Volk bezahlt die Kosten und sehnt die Stunde herbei, wann die Herren Volksvertreter wieder auf eine Weile heimgeschickt werden, weil einem die Sitzungsberichte die Galle ins Blut treiben. Dann tritt der § 14 in seine Rechte und unter dem Titel „Konstitutioneller Staat“ wird wieder eine Weile absolutistisch regiert.

Auf Grund des § 14 wurde die Ausgleichsquote festgesetzt; werden die Steuern eingehoben; wird den Ungarn die verlangte Aufstaze auf Zucker bewilligt; wurden Millionen Notstandsgelder bewilligt und verteilt, während die armen vom Unglücke so hart heimgeschickten deutschen Alpenländer erst demütig um eine ähnliche Staatshilfe bitten mußten; und auf Grund des § 14 wurden mit Italien und Mexiko, Handels- und Zollvertrags-Provisorien geschlossen, von welchen

das mit Italien abgeschlossene Provisorium geeignet ist, einen, mit unsäglichen Opfern an Arbeit und Geld vor dem Untergange geretteten Zweig der österreichischen Landwirtschaft, dem Weinbau — den Kragen umzudrehen! —

Nicht nur, daß der österreichische Weinbauer zur Ausgleichsquote mitzahlen muß, die die ungarische Regierung in die Lage versetzt, die ungarischen Weinbauer so reichlich zu unterstützen, daß sie dem österreichischen Weinbauer heute schon mit ihrer Konkurrenz, auf seinem eigenen Grund und Boden die Preise zu verderben und sein vorzügliches Produkt mit ihrer minderwertigen Ware zu verdrängen in der Lage sind, und es auch tun; auch das Provisorium mit Italien und das Zugeständnis des Begünstigungszolles pr. 3 fl. 20 kr. ö. W. um einen Monat, wurde von den Spekulanten weiblich ausgenützt und Österreich mit italienischen Weinen förmlich überschwemmt. Was das für Konsequenzen haben wird, das werden insbesondere die steirischen Weinproduzenten bald sehr schmerzlich zu verspüren bekommen.

Und da ist es nun die allerhöchste Zeit, daß sich nicht bloß die Weinbauer allein, sondern die Vertreter aller Zweige der Landwirtschaft, der Bodenkultur überhaupt, endlich darauf besinnen, daß eine Schwalbe niemals einen Sommer macht, daß ein Vertreter oder auch ein kleinerer Verein und sei er auch noch so tätig für die Wahrnehmung seiner Interessen, das Übel nicht abzuwehren vermag, weil er nicht gehört wird. Selbst großen Verbänden wird das Gehörtwerden nur dann gelingen, wenn nicht ein paar hundert, sondern tausende von Landwirten aller Zweige der Bodenkultur Abhilfe nicht erbitten, — man kommt nicht weit mit demütigen Bitten bei uns in Österreich, — sondern kategorisch fordern!

Alle Welt fordert von der Landwirtschaft

billige Lebensmittel aller Art, daß die Landwirte selber schon am Hungertuche nagen, glaubt sie nicht; denn merkwürdig genug, der Stand, der das Lebensmark des Staates bildet, kann es nicht dahin bringen, sich jene Geltung zu verschaffen, die ihm als den Ernährer aller anderen Stände gebührt und deshalb glaubt man noch immer nicht an den erschreckenden Ernst seiner Notschreie. Säßen die richtige Zahl wirklicher und energischer Vertreter der Landwirtschaft im Parlamente, nicht solche, die sich bloß dafür ausgeben, es wäre manches besser.

Politische Rundschau.

Erzherzog und Professorstochter, diese beiden Worte haben besonders in der unartenlosen Presse eine Aufregung verursacht, welche bei dem Glende unserer innerpolitischen Zustände mehr als erheitend wirkt. Erzherzog Ferdinand Karl, der jüngste Bruder des zukünftigen Herrschers über Österreich-Ungarn, hat sich in Fräulein Berta Czuber, die Tochter des Hofrates und Dekans der Ingenieurschule an der Wiener Technik, Emanuel Czuber, verliebt und will sie heiraten. Fräulein Czuber wird als eine sehr schöne und hochgebildete junge Dame von 23 Jahren geschildert, Erzherzog Ferdinand Karl, Generalmajor und Kommandant der 18. Infanterie-Brigade, der im 36. Lebensjahre steht, als ein wissenschaftlich hochgebildeter und tüchtiger Offizier geschildert, der äußerst sittenstrenge und liebenswürdig im Umgange auch mit dem Volke sei.

Daß ein Mann mit solchen Charaktereigenschaften sich in eine schöne und gebildete junge Dame verliebt und von ihr wieder geliebt wird, wird niemand besonders merkwürdig finden. Daß er sie aber auch heiraten will, bringt die Schmocks außer Rand und Band, denn der Mann ist öster-

Spaziergänge.

Seine Freunde haben ihn den Rosenamen „Muckerl“ gegeben, obwohl er Johann heißt. —

Als Herr Muckerl unlängst vom „Abend“ heimging, passierte ihn etwas, was ihn, wie er behaupten will, noch nie im Leben passiert ist. Er hatte die Orientierung verloren. — Nachdem er eine gute Weile geradeaus und dann aufwärts gegangen war, er ging wahrhaftig und noch dazu wie er selber meinte, sehr stramm und Kopf hoch und hatte sich eine ganznächliche Gaslaterne zum Direktionspunkte gewählt, — als er eben im schneidigsten Stechschritt aufwärts schwebte, fiel es ihm ein, daß er ganz darauf vergessen hatte, beim Stechschritt auch die „Knie durchzubrüden“ und geriet in einen gelinden Ärger darüber.

Er blieb stehen und rief laut: „Sö Mensch, sö kralln daher wie a Mailkäfer mit Heanaaugn! — Schenirn's Ihua nit! Tretens urndlich aus auf d' Ararischen, wanns a lufert werden, der Kaiser zahlt's!“ — So hatte er noch vor sechs Jahren seine „Remonten“ angerempelt. — Jetzt trat er wieder aus und „drückte die Knie durch;“ weil das aber beim Bergansteigen nicht gut geht, sah er am Ende der Allerheiligengasse ziemlich fest und sicher am Boden. Rechts das Geschäft,

aus dem seine geliebte Gattin gewöhnlich ihre Kleiderstoffe, links die Apotheke, aus welcher er ihr ebenso gewöhnlich die Migräninpulver holen muß, wenn er über die Rechnung für die Kleiderstoffe brummt. —

Hier aber war es, wo er den Direktionspunkt verlor, denn er sah plötzlich nicht nur eine, sondern mehrere Laternen vor sich. —

„Das ist aber doch zu dumm!“ — brummte Herr Muckerl indigniert. — „Anstatt dö überflüssigen Laternen aus'löschn, zünden's allerweil noch mehr an. Dös heiß'n dö Leut iparen! — Wann ich der Bürgermeister wär, dö Laternanzünder kriegerten sechs Stund „Manichetten!“ — Dabei wollte er sich erheben, aber der Boden, auf dem er saß, war etwas glitschig. Es gab eine Entgleisung und Herr Muckerl machte dabei eine ganze Wendung.“ — Seine Beine zeigten genau die Mittellinie der Allerheiligengasse, aber nach — abwärts.

„Dös verfluchte Bier“, murmelte er, die neue Situation aufmerksam studierend. — „Wann ich in der Richtung weiter geh, komm' ich grad zum „Elefanten“ abi; und wann mein' Migerl davon a Ahnung kriegt, daß ich etwan beim „Elefanten“ umeinandermeiern tu.“ Na, nachher pfürt di Gott, Schurl!“ —

Mittlerweile spürte Herr Muckerl einige Feuchtigkeit unter sich, was seinen Reflexionen eine andere Richtung gab.

„In was siß ich denn da? Mir scheint, dö schütten gar s' Wasser auf d' Straß'n? Dös is a schöne Polizeiordnung! d' schwarze Salonhol'n ist hin — sicher. Dös wird wieder a schöne Komödie wer'a z'hans, wann dö dumme Gas von Gnas der gnä Frau vorranzt, daß a Benzinz braucht, weil sich der gnä Herr wo eini g'jeht hat. — Schamsta. Diener! — Drei Migräninpulver und d'halbe Nacht kalte Umschläg auf d'Stirn und s' Lavoit und am andern Tag dö Schlufred dazu und acht Tag boden mit dem gewissen „eifigen Schweigen!“ — dö verfluchte Bier und der blöde „Sekt“ drauf! — Ich hab mir's ja gleich denkt, daß dö Glicht nit stimmt! Aber kannst nig machn.“ — Herr Muckerl dachte eine Weile nach, wie die Sache enden würde, bis ihn plötzlich jemand frug:

„Was machen's denn da?“

Solch frohlerische Frage fuhr Herrn Muckerl in die Galle.

„Was ich da mach? Dös segn's ja! Nix! — Z'hans möcht ich! Haben's etwan eine Idee, wo ich wohn?“ —

„Na, dö was i nit!“ —

reichlicher Erzherzog und das Fräulein — bloß die Tochter eines zwar ausgezeichneten aber nur bürgerlichen Gelehrten. Und das ist noch im 20. Jahrhundert eine Mesalliance. Es ist rührend, mit welcher Zutunlichkeit diese „volkstümlichen“ Blätter, sogar das „demokratische Organ“, die junge Dame entschuldigen, daß sie so lähn war, sich in einen jungen, hochgebildeten und charakterfesten General zu verliehen und es ist rührend frech, wie diese Blätter sich darüber verwundern, daß dieser selbstbewußte, charakterfeste und hochgebildete junge General, der Erzherzog von Österreich ist, sich in diese junge Dame nicht bloß verliebte, sondern sie auch heiraten will!

Das Verliehen hätten sie wohl begreiflich gefunden und mit faunistischem Grinsen es für eine besondere Auszeichnung des „bürgerlichen“ Mädchens gehalten. Aber Heiraten! Das versteht diese Sorte öffentlicher Meinung in eine entsetzliche Aufregung und sie berechnen bereits haargenau, was Erzherzog Ferdinand Karl alles opfern müßte, wenn er das „Bürgermädchen“ wirklich zu seiner Frau machen wollte.

Philippine Welfer, die Augsburger Kaufmannstochter, und Anna Blochl, die Postmeisterstochter, machten ihre Männer, Erzherzog Ferdinand und Erzherzog Johann entschieden glücklicher als viele hochgeborene und durchlauchtige Damen die ihren. Und man sollte meinen, daß doch das der eigentliche Zweck jeder Ehe sei und daß auch ein Erzherzog ein Recht darauf habe, sich einen glücklichen Hausstand zu gründen! — Der Thronfolger hat eine Gräfin geheiratet, die der Monarch zur Fürstin erhob, die Enkelin des Kaisers hat einen Baron geheiratet, den er zum Grafen erhob; die Postmeisterstochter Anna Blochl wurde Freiin von Brandhof und Gräfin von Meran, Fräulein Hoffmann, die Gemahlin des Erzherzogs Heinrich, Freifrau von Waidegg. Auch Fräulein Czuber zu adeln liegt in der Macht des Monarchen, wenn das nur das einzige Hindernis wäre, daß sie ein bürgerliches Mädchen ist.

Was aber sagte Karl V., als sich seine hochgeborenen Begleiter darüber entsetzten, daß er einen zu Boden gefallenen Winkel des großen Waters aufhob? „Ich kann jederzeit einen zum Granden von Spanien, aber nicht zum Water machen.“ Freilich, den Bürgerstolz vor Königs throne kennen auch die demokratischen Schwärze nicht, das würde die jüdischen Ritter und Barone doch zu sehr kränken.

Nix daitich schien der Herr Kriegsminister zu verstehen, als der Delegierte Dr. v. Derschatta in der Delegation aus den bezüglichen Gesetzen drüber und herüber die Hoheitsrechte der Krone in bezug auf die Angelegenheiten

der gemeinsamen Armee erläuterte und dafür von den „unartenlosen“ Blättern als „Kronadvokat“ und „Kronanwalt“ gehänselt wurde. Nun hat Dr. v. Derschatta die Rechte der Krone in bezug auf die gemeinsame Armee nicht für die Krone, sondern für die Völker in Biskithanien und zwar zu dem Zwecke klargestellt, um den Herrn Kriegsminister aufmerksam zu machen, daß er als verantwortlicher Kronrat nicht berechtigt sei, Verfügungen zu treffen, welche die Einheit der gemeinsamen Armee in Frage stellen, und zwar deshalb nicht, weil die 9 Millionen Deutschen Österreichs, die mehr als doppelt so viel Steuern zahlen als alle andern 18 Millionen Nationen und Nationchen zusammengenommen, nicht gewillt seien, die Kosten für die Schaffung einer ungarischen Armee zu tragen, welche durch die fortwährenden Konzeffionen an Ungarn im Punkte der gemeinsamen Armee, in absehbarer Zeit Tatsache sein werde.

Aber nicht bloß die Zweiteilung der gemeinsamen Armee, sondern auch die Zerstückelung des österreichischen Teiles bahnt der von Dr. v. Derschatta angenagelte Reservatbefehl des Reichskriegsministers an, wonach „zur Beförderung zum Unteroffizier die Kenntnis der deutschen Sprache nicht mehr notwendig sei.“

Wenn das irgend ein tschechischer oder polnischer Volksredner verlangt hätte, würde er wahrscheinlich von seinen Zuhörern, die als Unteroffiziere in der gemeinsamen Armee gebient haben, — ausgelacht worden sein. Der Herr Kriegsminister aber möge sich seine „Erfindung“ zur Heranziehung und Erhaltung eines tüchtigen Unteroffizierskorps, dieses festen Knochengestüßes einer Truppe — patentieren lassen.

Es müßte für einen Hauptmann, der, wie es zumeist der Fall ist, mindestens bloß zwei Subalterne, inklusive der Kadet-Offiziersstellvertreter in seiner Abteilung hat, eine liebliche Beschäftigung sein, der Kompagnie die verlangte Ausbildung zu geben, ohne einen einzigen Unteroffizier zu haben, der die Armeesprache, Kommandosprache und Dienstsprache, die deutsche, versteht.

Ob der Herr Kriegsminister die Rechnungs-Unteroffiziere von der Nichtkenntnis der deutschen Sprache ausgenommen hat, wissen wir nicht. Hat er es in einem Anfall von Klugheit wirklich getan, dann mag der Kompagnie- oder Schwadrons-Kommandant diesen weißen Raben bloß recht gut verstecken, sonst wird ihn auch der bald irgendwohin abkommandiert auf Kimmwiedersehen.

Im Kriege bekommt er dann einen oder auch zwei Reservoffiziere, die das Deutsche notdürftig radebrechen; vom Verstehen bis aufs Stülperl keine Spur. Wie dieser Kompagniechef, einer erhaltenen Aufgabe gerecht werden kann-

„Dös is mein Leb'n!“ — brüllte Herr Muckerl begeistert.

Da kam eine Schar lustiger Herrn die Gasse herauf. Als sie s' Drahrerlied hörten, beeilten sie sich, machten einen Kreis um Herrn Muckerl und ein etwas schleißiger Bariton hob seinen Stock und begann:

„Drahn ma um und drahn ma auf es liegt nix dran, — weil ma s' Geld auf dera Welt nit freß'n kann!“ —

Der Nachtwächter machte verzweifelte Anstrengungen, um zu stoppen; aber dabei entglitt ihm sein Schlingel und fiel dem Sangwart in die Arme, was dieser übel bemerkte, denn er kam aus dem Gleichgewichte und der Sang nahm ein schmählich Ende.

— „So a Dost — dann plötzlich als er sah, wen er in den Armen hielt. — „Fressas, du bist's? — Bruder Leuzl, du hast ja an Rohrschwamma, wo hast' denn den deroischt, Mensch?“ — Der Nachtwächter klärte die Situation auf und ersuchte die Herren, den Verunglückten heimzubringen.

Die Expedition machte sich auf den Weg wieder bergan. Es ging ganz nett, denn die Gasse ist nicht sehr breit und die Häuser gaben zum Glück nicht nach. Herr Muckerl sah einer

wenn zwei seiner Zugskommandanten nur notdürftig, von den sechzehn Schwarmführern überhaupt keiner Deutsch versteht, das mag dann der Kriegsminister mit dem betreffenden Armeekommandanten, dem er solches Material liefert, ausmachen.

Der Herr Reichskriegsminister scheint auch nicht die leiseste Ahnung davon zu haben, wie dringend von den nichtdeutschen Kavallerie-Regimentern nicht erst seit ein paar, sondern seit vielen Jahren schon schreibkundige, deutschsprechende Unteroffiziere sogar aus Infanterie-Regimentern gesucht werden und wurden denen sogar die Wachtmeisterschärze in Aussicht gestellt; wenn er es nicht weiß, dann mag er bloß anfragen.

Daß die in nichtdeutsche Regimentern transferierten Offiziere schon lange vor seiner bezüglichen Verfügung die Regimentsprache lernten und lernen mußten, weil sie sonst präteriert wurden, dürfte Sr. Excellenz wissen, weil aber in vielen Regimentern nicht bloß eine, sondern zwei und nicht selten drei verschiedene Sprachen gesprochen werden, die selbst der intelligenteste und strebsamste Offizier in einem oder zwei Jahren nicht erlernen kann, so müssen Unteroffiziere da sein welche zum mindesten soviel deutsch verstehen, daß sie die Anordnungen des Offiziers verstehen.

Der Herr Reichskriegsminister mag sich trösten; die Rationalitäten, die heute in der Armee vertreten sind, waren es immer und Offiziere mit deutscher Muttersprache hat es auch immer in solchen Regimentern gegeben und immer haben die Unterabteilungskommandanten auch ohne Erlässe, in ihrem eigensten Interesse sich aus dem neu einrückenden Rekrutenmaterial selbst die Intelligenten ausgesucht, die sie mit kundigem Blicke zu späteren Unteroffizieren für tauglich hielten und diese lernten in den Unteroffizierschulen bald soviel von der deutschen Sprache sprechen, lesen und sogar schreiben, daß sie ganz tüchtige Erzieher der Mannschaft und gute Gehilfen der Offiziere wurden und den ihnen zugewiesenen Deuten, abends am Strohsack sitzend und Pfeifen schmauchend, erzählungs- und gesprächsweise mehr von den tausend verschiedenen Dingen, die der Soldat wissen muß, beibrachten, als es in der Mannschaftsschule möglich ist.

Sobald aber der Mann weiß, daß es gar nicht nötig sei, deutsch zu sprechen und zu verstehen, um Unteroffizier zu werden, wird er sich auch gar keine Mühe geben, die Dienstsprache in dem für jeden Borgefetzten unbedingt nötigen Umfange zu erlernen.

Um die Konsequenzen daraus abzuleiten, dazu braucht man nicht einmal Soldat, viel weniger Kriegsminister zu sein. Sie bilden den

geknickten Bilie gleich, aber er sollte etwas vom „Stechschritt und Kniedurchdrücken.“

Als er am andern Tage zu sich kam, hatte er einen kalten Umschlag auf der Stirne und die sorgliche Hausfrau reichte ihm schwarzen Kaffee.

— „Wie ist dir denn Mannert? Schon leichter? Magst nicht etwas essen? Geh', ein bißchen was sollst doch nehmen.“ — Solche Sanftmut machte Herrn Muckerl weich. — „Selt bist nit böß Schach?“ — stotterte er zerkürricht.

— „Warum denn Karr? Hast dich gut unterhalten, ja? dann ist ja recht, aber dein' Winterrod hast' vertauscht; na macht nichts, der Eigentümer wird sich schon melden.“

— „Bohl, wohl; aber Schach, du hättest doch soll'n mitgeh'n; so viele Frauen war'n da und ganz lustig war's.“ —

— „Nun wegen einmal z' Haus bleiben machts ja nichts; s' nächstemal geh ich mit; da wirst spizen, wie dein' Weibi feich ist! Weißt, der Blousenstoff der dir so g'fällt? — Gestern war ich schon anprobieren und die neue Schach post vorzüglich. Ich bin sicher, daß ich dir g'fall'!“ —

Herr Muckerl nickte resigniert. Migränipulver, Lavoir und Schlafrede wären ihm fast lieber gewesen. Aber kannst nix mach'n, seufzte er schuldberußt.

— „Wer jan's denn etwan nachher, wann's dös nit wiff'n, han?“ —

„Was schrei's denn? — Der Nachtwächter bin ich. Geh'n's z' Haus, da kinnen's doch nit bleibn?“ —

„Nachtwächter? Stimmt! Alsdann helfen's mir auf und begleitens mich, denn — ja mein verehrter Herr Nachtwächter, dös Sach' ist traurig; ein Nachtwächter und nit einmal wissen wo ich wohnen tu? — Dös — dös — steht doch in Ihnerer Dienst-Instruktion! Alsdann, hören's zu: jagen's mir zerst, wo — wo dös — Trafik ist.“ — „Was für a Trafik? Is alles zug'pirt. Halten's Ihnen an und steh'n's auf.“ —

— „Ja, — stehn's auf, — So hab'n leicht red'n — Trink'n So — so — a Massa Bier und — oha! — wartens, s'geht schon! So schön! Halten's Ihnen on — Herr Nachtwächter! — So — So — wackeln ja! — Warn's etwan am — Abend? — Natürlich! Dös — dös — steht man Ihnen — an. Alsdann, jehz gehn ma heim!“ —

— Ja, aber — wohin denn?“ —

— „Nau hörn's — dös wiffens nit? — So — So sein mir a schöner — Freund! — Alsdann: sing' ein's an, Spezi! — „Dös Drahn,“

Anfang vom Ende der gemeinsamen Armee und mit ihr die bei jeder Gelegenheit mit allem Aufwande an rhetorischen Phrasen betonten Großmachstellung des Reiches.

Auß Stadt und Land.

(Wählerversammlung.) Montag den 18. d. M. um 8 Uhr abends fand im deutschen Vereinshaufe unter dem Vorsitze des Herrn Dr. von Plackli eine Wählerversammlung des 1. Wahlkörpers statt. Gegenstand der Erörterung und Beschlußfassung war vor allem die Aufstellung eines Wahlwerbers für das eine noch nicht besetzte Gemeinderats-Mandat. Herr Gemeinderat Adolf W a g l wurde neuerdings ersucht, das Mandat anzunehmen. Derselbe erklärte jedoch auf das entschiedenste, daß er mit Rücksicht auf die der Hauptwahl vorausgangenen Wahlumtriebe das ihm übertragene Mandat nicht angenommen habe und daß er aus diesem Grunde auch jetzt nicht in der Lage sei, zu kandidieren. Nachdem nun mehrere Redner erklärt hatten, daß Herr Gerichtsadjunkt A. W a g l ja durch die Nichtannahme des ihm übertragenen Mandates deutlich bewiesen habe, daß er den damaligen Wahlumtrieben gänzlich ferne gestanden sei und nunmehr ja eine ganz neue, von der früheren unabhängige Wahl stattfindet, sowie nachdem die gesamte Versammlung demselben ihre vollste Hochachtung und ihr unbedingtes Vertrauen ausgesprochen hatte, ließ sich Herr Adjunkt W a g l zur allgemeinen Freude bewegen, im Falle einer Wahl das Mandat zu übernehmen, wornach derselbe einhellig als Wahlwerber aufgestellt wurde. Sodan wurde die in der Wählerversammlung vom 8. d. M. angeregte Entschlußfassung verlesen; in derselben werden die vom 1. Wahlkörper entsandten Gemeinderäte angewiesen, gewisse den Vorlauf und sanitäre Verhältnisse betreffende Wünsche des 1. Wahlkörpers im Gemeinderate vorzubringen und sich für deren Erfüllung einzusetzen. Nach lebhafter Wechselrede wurde die vorgelegte Entschlußfassung mit einigen geringfügigen Zusätzen einstimmig angenommen und sodann die Versammlung geschlossen.

(Personalnachricht.) Der vom Jahre 1896 bis 1900 in Pottau bedienstet gewesene, derzeit in Marburg a. D. befindliche k. k. Postverwalter Joh. P r o c h a s k a wurde zum k. k. Oberpostkontrollor, VIII. Rangklasse, in Klagenfurt ernannt.

(Kaiser Franz Josef-Gymnasium.) Die Privatistenprüfungen für das erste Semester des laufenden Schuljahres finden am 6. und 7. Februar statt.

(Der hiesige Militär-Veteranen-Verein) wird am 1. Februar l. J. in den Kasino-Lokalitäten ein Tanzfränzchen abhalten. Die Musik besorgt die Pottauer Stadtpfelle. Freunde und Gönner des Vereines, welche aus Versetzen keine Einladungen erhielten und solche wünschen, werden ersucht, ihre Adresse dem Vergnügungsausschusse bekanntgeben zu wollen.

(Weiße Operette.) Um vielseitigen Anträgen zu genügen, sehen wir uns veranlaßt, über den Begriff „Weiße Operette“ einige aufklärende Worte zu bringen. Die Direktion des Theaters a. d. Wien hat neuestens die Einführung getroffen, an Nachmittagen Operettenaufführungen für Kinder zu veranstalten. Bei diesen Aufführungen wurden alle für Kinderohren nicht passenden Worte eliminiert oder umgeändert. Die Operette wurde gewissermaßen gereinigt, daher wurden diese Vorstellungen unter dem Gesamttitel „weiße Operette“ veranstaltet. Auch an unserer Bühne gelangte vor kurzem unter tosendem Beifalle der Kleinen die reizende „Puppe“ als weiße Operette zur Aufführung und morgen nachmittags 3 Uhr geht die für Kinder besonders passende Operette „Die Geisha“ in prachtvoller neuer Ausstattung in Szene.

(Die Filiale Pottau der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft) hält morgen den 25. Januar im Saale des Hotels „Stadt Wien“ um 2 Uhr nachmittags ihre Versammlung mit folgender

Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolles der letzten Generalversammlung; 2. Mitteilungen des Vorstandes; 3. Anträge für die 31. Generalversammlung in Graz; 4. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung; 5. Anfalliges. Um 3 Uhr finden im Vereine des „Landwirtschaftlichen Vereines in Pottau“ folgende Vorträge statt: 1. Herr Wein- und Obstbau-Kommissär A. Stiegler berichtet über seine Studienreise in Deutschland, Frankreich und der Schweiz; 2. Bericht über den Stand des italienischen Zoll-Vertrages und Zoll-Provisoriums durch Herrn Franz Girstmayer aus Marburg. Die hiesige „Weinbau-Gesellschaft“ wird dabei ebenfalls vertreten sein und wäre ein zahlreiches Erscheinen umso wünschenswerter, als es sich um die vitalsten Interessen unserer Landwirte im allgemeinen, insbesondere aber der Weingrundbesitzer handelt, die, wie bereits vielfach andernwärts geschah und geschieht, mit zwingender Notwendigkeit besprochen und wahrgenommen werden müssen gegenüber einer Reihe von Verfügungen der Staatsverwaltung, die, wie das italienische Zollprovisorium, ganz geeignet sind, die österreichischen, vor allem aber die steirischen Weinproduzenten, die ohnehin schon von der ungarischen Konkurrenz fast erdrückt werden, völlig zu ruinieren. Infolge des Zollprovisoriums mit Italien werden seit Jänner ungeheure Mengen italienischer Weine nach Österreich geworfen, um den dormalen noch geltigen alten niederen Zollsatz anzuknüpfen. Die Folgen dieser Masseneinfuhr italienischer Weine werden die österreichischen Weinproduzenten sehr bald auf eine Weise zu spüren bekommen, die sich heute noch kaum annähernd in ihrer ganzen verderblichen Wirkung schätzen läßt. Sich dagegen, soweit es noch möglich ist, zu schützen und über Wege einig zu werden, um tausende von Existenzen nicht einfach erdrücken zu lassen, ist die Pflicht jedes einzelnen Weinbauers, der, und möge er der größte sein, allein der Katastrophe machtlos gegenüber steht. Hier kann nur vereinte Kraft noch helfen, soviel noch zu helfen ist, ein zielbewusstes energisches Zusammenwirken aller Körperschaften, die landwirtschaftlichen Interessen dienen, gleichviel welchen Zweiges immer. Je zahlreicher sich daher die Landwirte morgen zusammenfinden, umso mehr Materiale an nützlichen Anregungen und beachtenswerten Meinungen wird zu wirksamem Endbeschlusse vorhanden sein und benützt werden können.

(Volkstümlicher Vortrag.) Sonntag den 17. Jänner hielt Herr Privatdozent Dr. Fritz Byloff einen sehr interessanten Vortrag über „Hexenprozesse der Steiermark“. Der Vortragende erklärte zunächst, wie der Zauber glaube und die Zauberprozesse entstanden und wie sie als Vorläufer der Hexenprozesse zu betrachten sind. Diese traten erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf, erreichten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Höhepunkt und erloschen erst im 18. Jahrhundert; einzelne treten aber sogar noch im 19. Jahrhundert auf. In in Mexiko wurden noch 1860, 1874, 1877 „Zauberer“ und „Hexen“ verbrannt. Die Zeit von 1450—1750 gilt als die klassische Zeit der Hexenverfolgungen. Die Zahl der geforderten Opfer erreicht die Höhe von 9 1/2 Millionen Menschen! Welches Elend dieser Bahn in seinem blindem Fanatismus in einzelnen Orten, Familien anrichtete, ist unbeschreiblich. — Die attemäßigen Aufzeichnungen gaben auffallend übereinstimmende Bilder der verschiedenen Prozesse. Der „Teufel“ spielt in den verschiedensten Namen und Formen die Hauptrolle. Ihm sind zwei Eigenschaften zugeschrieben. Er „schnofelt“ beim Sprechen und seine Berührungen werden als eisig empfunden. Überall aber stigmatisiert er seine Opfer, unterrichtet sie im „Hagelmachen“ u. dgl., im Fliegen über die Wolken, wozu er eine blaugrüne Salbe gibt. Diese Salben enthalten aber nicht betäubende Gifte, die Visionen hervorzurufen können. Die Hexen halten an bestimmten Tagen, und zwar nachts, wie auch mittags, auf gewissen Orten: Schödel, Donati, ihren Sabbat, der mit Orgeln gefeiert wird. Diese Sabbatvorstellung wird Anlaß zum rapiden Anwachsen der

Verfolgungen, da die Richter stets fragen, welche Personen am Sabbat gesehen wurden. Der ganze Hexenwahn war gewissermaßen eine Parodie, eine Verhöhnung des Christentums. Unfug mit geweihten Hostien kam vor; darauf war die Todesstrafe gesetzt. Die auffallende Übereinstimmung der Aussagen der Angeklagten hat ihren Grund darin, weil die Richter überall die gleichen Fragen stellten und die Antworten glaubten, wenn sie auch mit furchtbaren Folterungen abgerungen worden waren. Nun schildert der Vortragende viele Hexenprozesse, deren erster und letzter in Steiermark im Unterlande stattgefunden hat. Hier saßte das giftige Samen Korn, das aus der Schweiz kam, zuerst Wurzeln. Zum Schlusse gedenkt der Vortragende jener edlen, aufgeklärten Männer, die freimütig gegen den Hexenwahn ankämpften: des Jesuiten Friedrich von Spee, dessen Trutznachtall 1639 ungeheures Aufsehen erregte, des Christian Thomasius, der den Hexenprozessen ein Ende machte, obzwar noch hie und da einzelne aufklaren wollten. Kaiser Josef II. beseitigte die Reste der mittelalterlichen Strafgerichtspflege und segte deren traurige Folgen hinweg. Die Wissenschaft aber ist der Hauptkämpfer gegen jeden Irrwahn, sie führt zur Erkenntnis der Wahrheit, deren Verbreitungspflicht jedes einzelnen Menschen ist. Rauschender Dank lohnte den Vortragenden. St.

(Die Generalversammlung der Handelsgesellschaften des Pottauer Gremiums) findet Sonntag den 31. Jänner l. J. um 8 Uhr abends im Restaurant Frantisch, 1. Stock, statt und ergeht an alle dem Pottauer Gremium angehörenden Handelsgesellschaften das Ersuchen, recht zahlreich zu erscheinen.

(Der deutsche Turnverein in Pottau) hielt am 22. d. M. seine Generalversammlung im „Deutschen Vereinshaufe“ ab. Der Sprechwart Dr. Agyd Raiz eröffnete die Versammlung um 7/9 Uhr abends unter Begrüßung der Erschienenen und erteilte zu Punkt I dem Sprechwartstellvertreter Hermann Kerische das Wort zur Verlesung des Berichtes der vorjährigen Hauptversammlung, welcher genehmigt wird. Zu Punkt II erstattete Hermann Kerische den Jahresbericht über das Jahr 1903, berichtete hiebei über das am 7. und 8. September 1903 stattgefundene Gründungsfest, über andere Veranstaltungen im abgelaufenen Jahre, sowie über verschiedene Abordnungen und Entsendungen, resp. Beteiligungen des Vereines an Turnfesten auswärtiger Vereine. Turnwart Rourad Sommer berichtet über das Turnen im abgelaufenen Jahre und kann daselbe als sehr rege bezeichnet werden. Vom Säckelwart Fritz Slawitsch wird hierauf der Säckelbericht erstattet. Laut demselben hatte der Verein an gesamten Einnahmen 2477 K 07 h, an Ausgaben 2392 K 72 h, sohin sich ein Saldo von 84 K 35 h ergibt. An Mitgliedern zählte der Verein 1 Ehremitglied, 62 ausübende und 33 unterstützende Mitglieder, sowie 2 Böglinge. Der Antrag des Turners Otto Zetler um Prüfung des Säckelberichtes wird einstimmig abgelehnt und dem Säckelwarte Fritz Slawitsch das vollste Vertrauen ausgedrückt. Zeugwart Josef Spaltl berichtet über den Stand der Geräte und wurden sämtliche Berichte einstimmig angenommen. Im Punkte III wurde der Antrag des Turners Sommer um Befassung des monatlichen Beitrages im Betrage von 1 K einstimmig angenommen. Die Neuwahl des Turnrates (Punkt IV) ergab folgendes Resultat: Sprechwart Herm. Kerische, Turnwart Franz Artenjak, Schriftwart Karl Schmidt, Zeugwart Josef Spaltl, Säckelwart Robert Krainz, Sangwart Hans Hönigmann und Beisitzer Dr. Agyd Raiz und Ant. Pacl. Nach erfolgter Wahl spricht der bisherige Sprechwart Dr. Agyd Raiz den Anwesenden seinen Dank für das bisher entgegengebrachte Vertrauen aus, sowie den anscheidenden Turnratmitgliedern für ihre bisherige Tätigkeit und übergibt den Vorsitz dem neugewählten Sprechwarte Hermann Kerische. In gewählten sinnigen Worten gedenkt der neue Sprechwart der Verdienste des scheidenden Sprechwartes und ein allgemeines Heil, sowie ein ein-

stimmig gesungenes „Gut Heil“ wird dem bisherigen Sprechwart dargebracht. In Erledigung des Punktes V wurden für den am 7. Februar 1904 in Bruck stattzufindenden Sautag als Vertreter der Sprechwart Hermann Kerzsch und der Turnwart Franz Artenjak gewählt. Nach Erledigung des VI. Punktes (Allfälliges) schließt der Sprechwart die Versammlung und eröffnet die erste diesjährige Monatskneipe.

(Das Schluskränzchen) des Zweigvereines des Verbandes alpenl. Handelsangestellter in Pettau fand am Samstag den 16. d. Mts. in den oberen Räumlichkeiten des Deutschen Heimes statt. Sowohl die vorhergehenden Tanzabende, als auch das Schluskränzchen erfreuten sich im allgemeinen eines sehr regen Besuches. In dem festlich geschmückten Saale des Deutschen Heimes und unter den rastlosen Klängen der städtischen Kapelle schlangen sich die Paare in lustigen Reigen bis zur frühen Morgenstunde. Doch nicht nur allein die tanzlustige Jugend versammelte sich an diesem schönen Abend, auch Bühnen- und Freunde des Vereines fanden sich ein, welche gewiß auch einen großen Teil zum Gelingen des Abends beitrugen. Wir bemerkten unter den Teilnehmern die Herren Bizebürgermeister Franz Kaiser, Gremialvorstand B. Schulz, Max Wegschaidler, Finanzoberkommissar Pristollitsch u. m. a. Nicht unerwähnt dürfen wir den wackeren Tanzleiter Herrn Reisinger lassen, dem für seine rastlose Mühe, sowohl an den Tanzabenden, als auch am Schluskränzchen durch Überreichung zweier Photographien gedankt wurde.

(Über die Ausübung des Tierschutzes durch unsere Volksschüler.) Anlässlich der Verteilung der Stiftungserträge der „Frau Friederike v. Kalkberg-Stiftung“ wurden die Schüler befragt, welche tierschutzfreundliche Taten sie nachweisen können und da meldeten sich in jeder Klasse so viele Kinder, daß die Zahl der zu Beteiligten mit drei als eine viel zu geringe erscheint. Hier seien nur wenige, besonders originelle Betätigungen der kleinen Tierschützer erwähnt. Leonhard Welzmüller erzählte, wie er bei Abtragung einer Schiffsbrücke einen Hasen in der Drau schwimmen sah. Er warf vor ihm Steine ins Wasser, daß er zum Ufer geschwimmt wurde, wo er ihn am „Vorderprahl“ fakte und dann laufen ließ. Rudolf Scherks befreite eine Kuh von einem Wiesel, das ihr im Nacken saß und auf sie lossaß. Dallinscheg nahm bei St. Veit einem Knaben einen Sperling weg, weil er ihm die Füße abschneiden wollte. Rudolf Ribitsch befreite eine Katze aus einer Falle. B. Krepper rettete 5 Vogelkinder vor einer Katze. Orni Paul rettete in Finne eine Schwalbe, die ein Italiener zum Verpeisen gefangen hatte, durch Loskauf. Johann Karner entfernte aus einem Neste die bissigen Ameisen. Veres Rupert rettete mehrere junge Schwalben, die aus ihrem Neste gefallen waren. Josef Brunzliker befreite eine Meise, die durch einen Faden am Fuße am Bahngelände festgehalten war. Müllerer Franz pflegte einen Vogel, dem ein Flügel gebrochen war. Boschi Franz zog einen angehoffenen Star aus dem Wasser. Bogrinec Aug. fütterte eine halbverhungerte Taube, bis sie wieder flügge ward. Blaha Emmerich zog ein Hündchen aus dem Wasser und pflegt es noch. R. Leber pflegte einen Vogel mit zerbrochenem Beine. Andere retteten Schwalben und dgl.; der Kürze halber seien nur ihre Namen genannt: Ferd. Petrowitsch, Konrad Pristernik, Abenstein Alfons, Schlahtitsch Gustav, Plewantitsch Karl, Toplak J., Kupferschmied R., Blanka S., Stoifmaier A., Passko A., Sipattl Wilhelm, Murschek Johann, Skaja Alex., Lotar v. Mezler, Petrowitsch Joh., Mauczka Hans, Luttenberger Hans u. a. Zur Aufmunterung der Jugend, die Tiere zu schützen, wurden diese Namen veröffentlicht und der Wunsch ausgedrückt, daß man auch in den kommenden Jahren so viele junge Tierschützer nennen können wird. Dem verehrlichen Tierschutz-

vereine, der zur Erziehung der Jugend viel beiträgt, indem er belehrende und hübsche Büchlein spendet, sei hiemit der geziemende Dank ausgesprochen.

(Die Genossenschaft der Müller, Bäcker etc.) im Gerichtsbezirke Pettau hielt am Sonntag des 17. d. M. ihre diesjährige Jahres-Hauptversammlung im Gasthause Kral, vorm. Ladina, ab. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den bisherigen Vorstandstellvertreter Alois Kufoweg wurden 4 Vehrlinge der Genossenschaft freigesprochen und das Protokoll der letzten Hauptversammlung nach Verlesung genehmigt. Unter Erledigung der Tagesordnung wurden in den Ausschluß die Herren Alois Kufoweg zum Obmann, Heinrich Starý als Obmann-Stellvertreter und als Ausschlußmitglieder Anton Kof, Paul Daros, Ludwig Huber, Josef Burg und Johann Brentschitsch, als Ersatzmänner Anton Weingerl und Josef Bugitsch gewählt. Im Verlaufe der Versammlung wurde vom Herrn Ludwig Kropf der Bericht über den Verlauf des im Oktober in Wien abgehaltenen Kongresses der Lehzetter und Konditoren erstattet.

(In Verwahrung genommen) wurde vom hiesigen Goldschmiede Herrn Josef Sipattl eine silberne Gabel und ein silberner Kaffeelöffel mit Monogramm J. R., fast ganz neu, welche Gegenstände ein Bauer zum Verkaufe anbot. Der Eigentümer kann diese Gegenstände im obigen Geschäft abholen.

(Hundsicht.) Wir brachten unter dieser Spitzmarke in unserer letzten Nummer eine uns von mehreren Interessenten überreichte wohlbegründete Beschwerde über die Belästigung von Seite der frei herumlaufenden Hunde in den Straßen und öffentlichen Anlagen unserer Stadt. Noch bemerkbarer macht sich jedoch diese Belästigung in den Gasthäusern, wo Gäste ihre Hunde, mitunter auch große Köter, mitbringen. Nicht nur allein, daß solche die Gäste durch Rausen und sonstigen Lärm stören, beschmutzen sie auch häufig die Kleider und wäre es sehr wünschenswert, wenn die Hunde zu Hause belassen würden, anstatt solche in öffentliche Lokale mitzuschleppen, wofür man mitunter auch der Gefahr ausgesetzt ist, von irgend einem Köter, den man abwehrt, gebissen zu werden.

(Dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert) wurde am 18. d. M. der Feldarbeiter Stefan Defaritsch aus Beduja, weil er den Josef Mlaker aus Oltsch mit einem Holzprügel zu Boden schlug und ihn seiner Barschaft von zirka 100 Kronen beraubte. — Wegen Diebstahlverdacht wurden am 20. d. M. die Besitzersöhne Johann Friedau und Ant. Golob aus Pobresch verhaftet und dem Strafgerichte übergeben. — Am 21. d. M. wurde eine gewisse Antonie Bezjak aus Podgorzen, Bez. Friedau, wegen Verbrechen des Diebstahls festgenommen, begangen dadurch, daß sie in wiederholten Angriffen in den Ortshäusern Steindorf und Buchdorf Geflügel entwendete und in Pettau verkaufte. — Der wegen Übertretung des Betruges steckbrieflich verfolgte Leopold Novak aus Mario-Rast wurde vom hiesigen Wachmanne Franz Marinz angeführt und dem Strafgerichte überstellt.

(Gesunden) wurde am 18. d. Mts. eine Brosche abgeholt bei der hiesigen Sicherheitswache. — Im hiesigen Theater ist ein größerer Geldbetrag abhanden gekommen.

(Totschlag.) Der Reuschlerssohn Anton Arnusch aus Dornau wurde in der Nacht zum 22. d. M. von den Reuschlersöhnen Simon Herga, Michael Segula und Anton Kus, sämtliche aus Dornau, wegen eines im Gasthause des Franz Herga vorgekommenen Wortwechsels auf der Straße überfallen und mit Prügeln derart mißhandelt, daß Arnusch kurz darauf den Verletzungen erlag. Ein Täter wurde zu Hause, zwei auf der Flucht in Pettau verhaftet und dem Strafgerichte eingeliefert.

(Unglücksfall.) Am 22. d. M. verunglückte am hiesigen Bahnhofe beim Kuppeln des Frühzuges der Kondukteur Jonas Moray da-

durch, daß er mit der rechten Hand zwischen die Puffer zweier Waggons geriet und ihm hierbei die Hand zerquetscht wurde.

(Pettau Marktbericht.) Zum Vieh- und Schweinemarkte am 20. d. M. wurden 26 Stück Pferde, 525 Stück Rinder und 337 Stück Schweine, alles schöne Rasse, aus der Pettau Umgebung stammend, aufgetrieben. Die Preise waren im Verhältnis zur guten Ware sehr billig. — Der Speckmarkt am 22. l. J. war sehr gut besetzt und hätte einer größeren Nachfrage Stand gehalten, obwohl ziemlich viele fremde Käufer am Plage waren. Die Preislagen waren folgende: Ia Speck (ohne Schwarte) 1.28 bis 1.32, Schmer 1.36 bis 1.50, Schinken 1.04 bis 1.08, Schulter 0.96 bis 1.—, Rücken-Fischfleisch 1.36 bis 1.60 und Wurstfleisch 1.16 bis 1.20 Kronen. Der nächste Schweinemarkt findet am 27. d. M., der nächste Vieh- und Schweinemarkt am 3. Februar l. J. statt.

Vermischtes.

Der steiermärkische Gewerbeverein schreibt hiemit die anlässlich seiner Generalversammlung zur Verleihung gelangende Auszeichnung für ganz besondere technische Geschicklichkeit und für langjährige zufriedenstellende Dienstleistung aus. Berechtigt um eine solche Auszeichnung anzufuchen sind jene in Steiermark beschäftigten gewerblichen und industriellen Hilfsarbeiter, welche das Gewerbe, welches sie ausüben, ordnungsmäßig erlernt haben und sich hierüber mit dem Lehrzeugnisse (Lehrbriefe) oder mit einem die Erlernung des Gewerbes bestätigenden Dienstzeugnisse ausweisen können. Das Gesuch um eine solche Auszeichnung kann von dem Bewerber selbst, von seinem Dienstgeber oder Vorgesetzten oder von der betreffenden Genossenschaft ausgehen, soll bis längstens Ende Dezember eingebracht werden und es muß demselben außer dem oberrwähnten Lehrzeugnisse auch das Dienstzeugnis des Arbeitgebers oder des Vorgesetzten beiliegen, welches den Vor- und Zunamen, Geburtsort, Stand, das Alter, die Anzahl der Dienstjahre und die Angaben über die Eigenschaften und Verdienste des Arbeiters zu enthalten hat. Wird die Auszeichnung für ganz besondere technische Geschicklichkeit angestrebt, so kann der Verein die Einsendung eines vom Auszuzeichnenden zu verfertigten Erzeugnisses begehren. In diesem Falle hat das Dienstzeugnis auch den Nachweis der besonderen technischen Geschicklichkeit sowie eine Darstellung darüber zu enthalten, ob und wann der Arbeiter das Erzeugnis selbst, ob er es nach eigener oder fremder Zeichnung verfertigt oder sich hierbei fremder Beihilfe bedient habe. Zulässig sind ferner anderweitige Belege und Zeugnisse von Arbeitgeber. Alle Zeugnisse müssen von der Ortsbehörde oder von der Genossenschaft beglaubigt sein.

Theater.

Mit Frä. A. Steinwender als Gast wurde Wilson Barrets Geschichtsbild in 5 Akten „Im Zeichen des Kreuzes“ gegeben. Es ist weniger ein Geschichtsbild als ein Sittenbild aus dem Rom der neronischen Zeit, zu welchem dem Verfasser einerseits die bodenlose Sittenverderbnis der Weltstadt Rom und ihrer Bewohner, andererseits die asketische Lebensführung und der Fanatismus der „Nazarenen“, der ersten Christen, die weltverändernde Lehre des Meisters in ihrer allesumfassenden Nächstenliebe noch nicht verstanden und nicht verstehen konnten, als Motiv dienen. Zwei unvereinbare Gegensätze, zwischen welche Wilson Barrets die irdische Liebe des allmächtigen Stadtpräfecten von Rom, Markus Superbus, zu der Christin Mercia stellte. Das Bild ist in großen Strichen gezeichnet, das Milieu fast nur episodenhafte und legt sehr viel Verständnis für die Geschichte Roms unter Nero und dazu gespannte Aufmerksamkeit auf jedes einzelne Wort der Dialoge voraus. Voraussetzungen, die beim Großteil des

Theaterpublikums des 20. Jahrhunderts immerhin gewagt erscheinen. Die Direktion hatte sich viel Mühe gegeben, das Stück äußerlich möglich zu machen; räumlich ist die Bühne und auch sonst noch manches zu klein. Es wäre auch gut, die Theaterzettel zu revidieren, ehe sie affiziert werden und die ausdrückliche Benennung der „Vilder“, die nicht vorgeführt werden können, würde im Interesse des Ganzen besser vermieden. Entschieden auf der Höhe ihrer Aufgaben standen die „Mercia“ — Fr. Steinwender, der Knabe „Stefanus“ — Fr. Senbach und der „Marcus Superbus“ — Herr Stofka. Das Spiel der Gastin ließ nichts zu wünschen übrig und war so wahr und wohlüberdacht, daß man das Fremdartige ihres Hochdeutsch gern überhörte. Lebenswahr war auch der Knabe „Stefanus“ von Fr. Senbach dargestellt worden, dem die körperlichen Schmerzen der Folter den Verrat der Christengemeinde erpreßten und dem dann die Reue darüber den stoischen Mut gab, trotz des Entschlusses, den ihm ein Blick in die Arena, wo er seine Glaubensgenossen von wilden Tieren zerfleischen sah, einflößte. Der Hervorruf beider Damen auf offener Szene entpfordern dem Eindrucke, den ihr vorzügliches Spiel hervorbrachte. — Marcus Superbus, der durch die seine Liebe zur Mercia, der selbst vom letzten

Proletarier Roms verachteten Christin, zum Christentum bekehrte Präfect von Rom ist eine Rolle, an der auch erste Bühnengrößen leicht Schiffbruch leiden können. Wichtiger selbst als der ebenso feige wie verrückte Imperator Nero, durch seinen männlichen Charakter; reich wie nur einer; von den vornehmsten Weibern Roms förmlich vergöttert, von den mächtigsten Günstlingen des Kaisers gesüchelt und gehaßt und von der sittenlosesten aller Frauen Roms, von der Kaiserin Poppäa geliebt nach ihrer Art, bietet er trotz dem Haffe der verschmähten Berenice, bietet er trotz den Günstlingen des Imperators, die ihm selbst und — der Liebe der Kaiserin und ihrer Rache, um die verachtete Christin Metzia zu gewinnen! Eine Nebenangabe für den Darsteller des Marcus Superbus! Und wenn Herr Stofka als „jugendlicher Liebhaber“ an dieser Rolle nicht scheiterte, sondern sie auf eine Art zur Geltung brachte, daß man ganz zufrieden damit sein konnte, so hat er damit den Beweis geliefert, daß ein schönes Stück Talent in ihm steckt, dessen Pflege ihm eine schöne Zukunft sichert. Die Damen Wauw als „Berenice“ und Reichmann als „Dacia“ säuberten sich rasch zurecht und es ist kein geringes Verdienst für beide. Poppäa, die Gattin des Imperators, durch die scheußlichsten Verbrechen auf den Thron

gelangt, wurde von Frau Salbern einzig in ihrer Art dargestellt. Es ist musterhaft, wie diese Künstlerin sich in die heterogensten Rollen findet, förmlich hineinlebt und auch äußerlich zur Geltung bringt. Ungleich weniger glaubwürdig repräsentierte sich der Imperator. Nicht die Feindschaft war das hervorstechendste Moment im Charakter dieses von Seneca erzogenen und von Weibern zur wahnwitzigen Bestie verurtheilten Imperators, den die Prätorianer dazu gemacht hatten, sondern der Staupe an seine eigene Größe als — Schauspieler, Sänger, Wettfahrer etc. und seine Gottähnlichkeit als Kaiser, der genau weiß, daß ein Wink von ihm, oder seiner vermeintlichen Gegner sofort und widerspruchlos für immer vernichtet. Das Tyrannentum auch feige sind, liegt in der Natur ihrer Charaktere, aber sie zeigen ihre Feigheit nicht! Nero hat sie auch niemals gezeigt und so wie in Berenice's Wohnung schon gar nicht. — s —

Bei außerordentlicher Schmerzbildung, die durch Zuführung gewisser Nahrungsmittel hervorgerufen wird, entstehen häufig schmerzvolle Magenbeschwerden. Zur Hebung derselben eignet sich die Verwendung des Dr. Kola's Bismarck für den Magen aus der Apotheke des Dr. Fregner, f. f. Hoflieferanten in Prag. Erhältlich in den hiesigen Apotheken. — Siehe Inserat!

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Fakturen, Tabellen, Circulare, Prospekte, Preiscurante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

Mercantil-Couverts

mit Firmandruck

von 2. — per mille art, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 36 Jahren bestehende erste Oesterr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.



Wiener Landwirtschaftliche Zeitung.
 Hauptredacteur: Hugo S. Nitschmann. Mit-
 redactoren: Rob. Nitschmann, Joh. A. Schuster, Ed.
 H. Jährl. 104 Rm. Viertelj. K 6. Ganzj. K 24.
 Oesterreichische Forst- und Jagd-
 Zeitung. Redact.: Joh. W. Weinzelt. Jährl.
 68 Nummern. Viertelj. K 4. Ganzj. K 16.
 Allgemeine Wein-Zeitung. Red.: W. del
 Mag. Jährl. 68 Rm. Viertelj. K 2. Ganzj. K 12.
 Der Praktische Landwirth. Red.: Ed. Zill.
 Jährl. 68 Rm. Viertelj. K 2. Ganzj. K 8.
 Der Oekonom. Red.: Ed. Wenzl. Jährl. 68 Rm.
 Ganzj. K 2. Bei mindestens 50 Gr. K 1.50.

Hugo S. Nitschmann's Journalverlag, Wien, I., Schanfergasse 6.

Gesucht werden
 zum Antritte im Monate März:
**Walzenwächter, Griesputzer,
 Beutler, Schmierer, Schärfer,
 Kopper, Sichtmaschinwärter.**
 Stadtmühle in Cilli.

Verkaufe meinen herrlich gelegenen Besitz in Untersteiermark,
 1/2 Stde. v. d. Bahn, bestehend aus: 1 Villa mit 6 elegant
 möblierten Zimmern, englisches Kloset zc. Ferner schöne
 Stallungen, Hauskapelle, 11 Joch prima Grundstücke nebst
 Inventar, um den Preis von 12.500 fl. Zuschriften unter
 „Besitz“, Annonzen-Expedition Kienreich, Graz.

Darlehen

von 300 K aufw. zu den bequemsten Rückzahlungen an kreditfäh. Personen
 ohne Vorpfen und Vermittlungshonorar. Nichtan. Offerte mit Retour-
 markte unter „Sofortige Erledigung“, hauptpostlagernd Graz.

Verloren wurde am 19. d. M. im Theater-
 lokale eine Geldtasche, enthaltend
 über 40 K. Der redliche Finder
 wird ersucht, gegen Finderlohn
 dieselbe beim Stadtamte Pettau abzugeben.

Liebhhaber einer guten Tasse Thee,
 verlangt überall den feinsten und
 besten Thee der Welt

INDRATEA

Melange aus den feinsten Thees Chinas, Indiens und Ceylons.
 Recht nur in Original-Packeten. Depots durch Filialen ersichtlich.

Indra Tea Import Company, Triest.

Keine Stuhlverstopfung mehr durch meine
 Niederlage: Wien, XVIII., Ladenburg-
 gasse 46. Prospekt gratis.
 Probesendung 12 Stück franko K 3—
 per Nachnahme.

Huss-Kuchen.

**Pettauer
 Badeanstalt**
 am linken Draufer.

Badeordnung.

Dusche- und Wannebäder

täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder

Dienstag, Donnerstag und Samstag von 1/2 3 bis 1/2 6 Uhr abends
 und wird bemerkt, dass Dienstags von 1/2 3 bis 4 Uhr das Dampfbad
 für Damen vorbehalten ist und daher dieselben pünktlich um
 1/2 3 Uhr mit dem Bade beginnen müssten, somit an Dienstagen
 Dampfbäder für Herren erst etwas nach 4 Uhr verabfolgt werden können.
 Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Vorstehung.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich
 immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes
 Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich
 geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche
 welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur
 Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen
 Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an
**Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Ge-
 zenshuf, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Er-
 krankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden,
 Hautkrankheiten** zc. litten, unv erlangt zugegangen.

Niemand sollte veräümen, sich das hochwichtige Buch, in
 welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie
 deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krank-
 heiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden
 sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur
 Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck
 bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.
Alingentali. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Exporteur.

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich
 Spurny; Marburg a. D.: Apotheke zum Mohren, Ed. Taborshy.

Wien, I. Hoher Markt Nr. 8:

Krebs-Apotheke S. Mittelbach.

Hustenleidender
 nehme die längst bewährten hustenstillenden
 und wohlschmeckenden
**Kaiser's
 Brust-Caramellen.**
 Bonbons

2740 not. begl. Zeugnisse bewei-
 sen, wie bewährt und von
 sicherem Erfolg solche bei
**Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschlei-
 mung** sind. Dafür Angebotenes weile zurück.
 Man hüte sich vor Täuschung. Nur echt
 mit Schutzmarke „drei Tannen“. Paket 20
 und 40 Heller.

Niederlage bei: **H. Molitor**, Apotheker in
 Pettau, **Karl Hermann** in Markt Tuffer.

Laubsäge



**Warenhaus
 gold: Pelikan
 VII. Siebensterng 24
 Wien. Preisbuch gratis. Wien.**

Gedenket bei Spielen, Wetten
 u. Vermächtnissen des Deutschen
 Schulvereines.

Gratis und franko
 verlangen Sie Nachweis über
 Nebenverdienst. Zuschriften
 unter „E H“ an „Postfach 106“,
 München, Bahnpostamt.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall
 sofort in jeder Ausführung billigst die
 Buchdruckerei
W. Blanke in Pettau.

Winter-Schuhwaren-Lager

nur garantiert dauerhaftes Fabrikat.

Damen-Schnürschuhe aus Leder und mit Tuchbesatz . . . K 6.—, 7.—, 8.—, 10.— 12.—

Damen-Stiefeletten K 8.—

Herrn-Stiefeletten K 8.—, 10.—, 12.—

Herrn-Lack-Stiefeletten, Prima K 14.—

Herrn-Bergsteiger K 10.—, 12.—, 14.—

Knaben-Bergsteiger K 9.—

Mädchen-Leder- und Tuch-Schnürschuhe K 5.—

Kinder-Leder- und Tuch-Schnürschuhe K 2.—, K 2.50, 3.—, 4.—

Hauschuhe für Damen, Herren, Mädchen und Kinder aus Leder, Tuch und Filz.

Damen-, Herren-, Mädchen- und Kinder-Galoschen, Leder-Gamaschen Damen- und Herren-Schneeschuhe

empfehlen zu bekannt soliden Preisen

Brüder Slawitsch

Pettau.

Empfehle zur Bedarfszeit

Aalfisch, Heringe, französische und russische Sardinen
 Halb-Ementaler-Käse, Krainerwürste, Salami, Fette und Speck
 Aixer-, Tafel- und Kürbis-Kernöl, Wein-, Obst- und Essenz-Essig
 Maggi-Suppenwürze und -Suppen-Würfeln, Liebigs Fleischextrakt
 Powidl, Zwetschken, Kompote, Marmeladen, Gluck-Gluck-Eier-Ersatz
 Feinste Mehle, Reis, Gerste, Erbsen, Linsen, Pressgerm
 Limonien, Orangen, Südrüchte und Gewürze, Briquet-Salz
 Zucker, Kaffee, roh und gebrannt, in großer Auswahl
 Kakao, Schokolade, Honig, Mohn, Senf, Gurken in Essig und Senf
 Russ. Tee, Jantanka-, Kuba- u. Inländ. Rum, Champagner v. W. Hintze
 Kognak, Sliwowitz, Liköre von Lichtwitz und MONTE CHRISTO-
 Magenlikör

Russische Lederfette, Appretur, Lederkreme
 Putzpaste, Putzseife und Rapidol, Fussbodenlacke
 Vogel- und Papageifucter, Spielkarten, Kufsteiner Franzbrantwein
 Barthels Futterkalk und Flora-Viehnährpulver, Schweinemehl
 Torfstreu, Wagenfette, Dachpappe, Teer, Karbolineum
 und sonstige Spezerei-, Material- und Farbwaren zu billigsten
 Preisen bei aufmerksamster Bedienung.

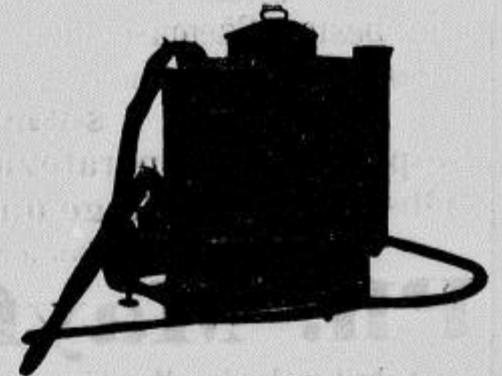
Achtungsvollst

Jos. Kasimir, Pettau.

Non plus ultra! Weingarten- u. Obstbaum-Spritze.

Prämiirt mit dem ersten Preise.

Anerkannt vorzüglichstes eigenes System von solider Bauart. Einfache, leichte Handhabung; feinste, ausgiebigste Berstäubung; massives Metallpumpwerk und Windfessel freiliegend; Ventile durch Öffnen einer einzigen Bügelschraube leicht zugänglich. Alle Teile sind austauschbar. Preis in Kiste verpackt per Stück K 26.— Bei Voraussendung des Bestrages franko jeder Post- und Bahnstation.



Patent G. Czimeg.

Georg Czimeg, Leoben,

Eisen- und Metallgiesserei, Maschinenfabrik.

Prospekte gratis und franko.

Gesundheits-Hosenträger

Patent Mach — erhältlich

à fl. —30, —50, —75, 1.—, 1.25, 1.50, Knaben 25, 35, 45 kr.

für Herren und Knaben, käuflich bei

Herren Brüder Slawitsch Pettau.

K. k. ausschl. priv. Hosenträgerfabrik, Fr. Mach, Brünn.

Visit-, Adress- und Einladungskarten

in hochmoderner Ausstattung liefert die Buchdruckerei W. Blanke in Pettau.

Vertreter

auf hohe Provision zur Verkaufsbemittlung neuer patentirter Erzeugnisse, in jeder Haushaltung unentbehrlich u. nützlich, werden sofort aufgenommen. Angebote sub „Bedeutender Nebenverdienst an Grégr's Annonzenbureau, Prag, Heinrichsgasse 19.“

Musikwerke
autoblogische
sorte
Rechestrumente
 u. auswechselbaren
 Metallnoten
 von 30 K anwärts.
 Lieferg. geg. Monatsraten von 2 K an.

Phonographen
 nur erstklassige,
 vorzüglich
 funktionierende
 Apparate
 zu allen Preisen.
 Bespielte und un-
 bespielte Walzen
 in Qualität.
 Lieferung gegen Monatsraten
 von 2 K an.

Grammophone
 für kleine und
 grosse
 Platten.
 Die voll-
 kommensten
 Sprechmaschinen
 der Gegenwart mit unzerbrechlichen
 Platten aus Hartgummi.
 Lieferung geg. geringe Monatsraten.
 Plattenverleihschein in allen
 Sprachen.

Accordeons
 in sehr reicher Aus-
 wahl, sehr preiswerte
 Instrumente in allen
 Preislagen.
 Lieferung gegen
 Monatsraten
 von 1.50 K an.

**Kalliston-
 Orchestrions**
 mit abstellbarem
 Trommelspiel,
 Hoster Ersatz
 für Tanzmusik.
 Preise
 75 bis 150 K
 Lieferung
 gegen Monatsraten von 5 — 8 K.

Zithern
 aller Arten, wie
 Accord-, Harfen-,
 Duett-, Konzert-,
 Gitarre-Zithern
 etc.
 gegen Monatsraten
 von 2 K an.

Alle Arten Automaten
 mit Geldeinwurf gegen
 geringe Monatsraten.

Bial & Freund in Wien, XIII/1
 © Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei. ©

**IMARBURGER
 FAHRRAD-FABRIK
 FRANZ NEGER**

MARBURG
 FABRIK: Burggasse 27
 NIEDERLAGE: Harrogg 12
 Filiale OIII.

Freilaufäder
 mit automatischer Rücktritt-Innenbremse.
Reparaturen auch fremdes Fabrikate
 werden fachmännisch
 rasch und billigst ausgeführt.
 Preislisten gratis und franko.
Alleinverkauf der weltbekannten Pfaff-
 Nähmaschinen für Mar-
 burg, Gylli, Pettau und Untersteiermark.
 Ringschiffmaschinen, Phönix, Dürkopp,
 Singer, Elastik-Zylinder u. s. w.
 Ersatzteile für Nähmaschinen, sowie Fahrräder,
 Pneumatik, Oele, Nadeln u. a.

MAGGI'S WÜRZE

ist einzig und unbewährt, um schwachen Suppen, Saucen, Ragouts, Gemüsen etc. augenblicklich über raschen kräftigen Wohlgeschmack zu verleihen. — Wenige Tropfen genügen.
Zu haben in allen Kolonial-, Delikatessenwaren-Geschäften und Drogerien.
In Fläschchen von 50 Heller an.
Originalfläschchen werden billigst nachgefüllt.

Futterbereitungs-Maschinen.

Häcksel-Futter-Schneldmaschinen,
mit Patent-Rollen-Ringschmierlagern mit leichtestem Gang bei einer Kraftersparnis bis 40%.
Rüben- und Kartoffel-Schnelder,
Schrot- und Quetsch-Möhlen,
Vieh-Futterdämpfer,
Transportable Spar-Kessel-Öfen
mit emaillierten oder unemaillierten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirtschaftliche Zwecke etc. ferner
Kukurutz- (Mais-) Rebler,
Getreide-Putzmöhlen,
Trieb- u. Sortiermaschinen,
Heu- u. Strohpressen,



Dreschmaschinen, Göpel, Stahl-Pflüge, Walzen, Eggen.

Die besten Säemaschinen „**AGRICOLA**“ (Schubrad-System)

leichteste Handhabung, ohne Wechselläder für jeden Samen, für Berg und Ebene.

Selbsttätige patentierte

Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der Obstbaumschädlinge und Bekämpfung der Peronospora
fabrizieren und liefern in neuester, preisgekrönter Konstruktion

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

Wien II/1, Taborstrasse Nr. 71.

Illustrierte Kataloge gratis und franko. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

25 tote Ratten

faud Herr A. Müller, Wienwip, beim Begreifen der Schwand im Schweinestall nach Auslegen des weltberühmten **Rattentod (Felix Immisch, Delisch)**. Zu haben in Paketten à K — 60 und 1-20 bei Apotheker Haus Molitor, Pettau.

Bei Appetitlosigkeit

Magenweh und schlechtem Magen leisten die bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

stets sicheren Erfolg.

Paket 25 Bg bei: **H. Molitor, Apoth.** in Pettau, **Karl Hermann** in Markt Tuffer.

Schutzmarke: Anker

LINIMENT. CAPS. COMP.

aus **Nichters** Apotheke in Prag, ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 K. vorrätig in allen Apotheken.

Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalfläschchen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus **Nichters** Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.



Nichters
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Glatzergasse 5.



Verwundungen jeder Art sollen sorgfältig vor jeder Verunreinigung geschützt werden,

da durch diese die kleinste Verwundung zu sehr schlimmen schwer heilbaren Wunden ausarten kann. Seit 40 Jahren hat sich die erweichende Zugsalbe, Prager Haussalbe genannt, als ein verlässliches Verbandmittel bewährt.



Postversand täglich.
Gegen Voraussendung von K 3-16 werden 4/1 Dosen, oder 3-36 6/2 Dosen, oder 4-60 6/1 oder 4-96 9/2 Dosen franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie gesendet.

Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich deponierte Schutzmarke.

Hauptdepôt

B. FRAGNER, k. u. k. Hoflieferanten,

Apotheke „zum schwarzen Adler“

PRAG, Kleinseite, Ecke der Nerudagasse Nr. 203.

Depots in den Apotheken Österr.-Ungarns. In PETTAU in der Apotheke des Herrn **IG. BEHRBALK.**

Echt russische Galoschen

mit Original-Stempel

für Damen, Herren, Mädchen und Kinder empfehle ich in reichster Auswahl.

Hochachtungsvoll

Franz Hoinig.



Ein köstliches Getränk

ist

Talanda Ceylon-Tee.

Er wirkt nicht aufregend, sondern anregend auf Geist und Körper.

Nr. 1 in Paketen von 20, 50, 125 Heller

2 „ „ 24, 60, 150 „

3 „ „ 32, 80, 200 „

Niederlage in Pettau bei **A. JURZA & SÖHNE.**



Weltberühmt

sind die anerkannt besten

Hand-Harmonikas

mit Metall- und Stahl-Stimmen
von

Joh. N. Trimmel

WIEN

VII/3, Kaiserstrasse Nr. 74.

KATALOGE gratis und franko.



Beilage zur
Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau.



Ein schreckliches Erbeil.

Von Grant Allen.

(Fortsetzung.)

Wald darauf trat Sir Arthur Woolrych ein, um die künftigen Verwandten seiner Tochter zu begrüßen. In starrer militärischer Haltung schritt der große, hagere Mann, das Bild eines alten englischen Kavallerieoffiziers, auf Frau Prior zu, verneigte sich höflich und ergriff ihre Hand. „Ich freue mich sehr,“ begann er in verbindlichem Ton, „daß ich Gelegenheit habe —“ Er hielt plötzlich inne, das Wort erstarrte ihm auf den Lippen; sein eben noch so stolzer Ausdruck verwandelte sich in bangen Schrecken. „Seltsam,“ murmelte er, „höchst seltsam; aber ich kann mich nicht irren. Wie sollte ich sie vergessen haben!“

Frau Prior bebte an allen Gliedern. „Sind Sie wirklich Sir Arthur Woolrych?“ stammelte sie, sich mühsam zusammenraffend. „Der bin ich jetzt,“ erwiderte er und blickte ihr forschend ins Gesicht; aber als wir uns zuletzt sahen, hieß ich noch Arthur Flamsted. Ohne Zweifel erinnern Sie sich meiner.“

„Sir Arthur hat den Namen Woolrych bei dem Tod eines entfernten Verwandten angenommen, dessen Erbe er war,“ erklärte seine Gattin. „Sein eigentlicher Familienname ist Flamsted. Vermutlich kennen Sie einander noch von früher her.“

Wie zu einer Bildsäule erstarrt, stand Frau Prior bleich vor Entsetzen da. Sie gab keine Antwort und murmelte nur mit von Qual erstickter Stimme: „Arthur Flamsted, Arthur Flamsted! Wer hätte denken können, daß Harry mich geradeswegs zu Arthur Flamsted führen würde!“

Da zuckte plötzlich die furchtbare Wahrheit mit Blitzesschnelle durch Harrys Hirn. Er wußte auf einmal, wo er dem Namen Arthur Flamsted schon begegnet war. Hieß nicht so der Freund der Familie Lichfield, der in dem großen Giftprozeß eine Rolle spielte?

Im nächsten Augenblick erinnerte er sich auch, wo er die Handschrift gesehen hatte, der die Widmung in seiner Mutter Gebetbuch glück. Mit schrecklicher Klarheit standen die Schriftzüge vor seinem inneren Auge. Lichfield, der Giftmischer, hatte sie geschrieben; er kannte seine Hand aus dem Manuskript in den Gerichtsakten. Wozu sich die Wahrheit noch länger verbergen, wie entsetzlich, ungläublich und niederschmetternd sie auch sein mochte. Er zweifelte keinen Augenblick mehr daran, daß er Lichfields Sohn sei — der Sohn des Giftmischers, des Mörders. Vernichtet sank Harry auf einen Stuhl, während Edith Prior, die von dem ganzen Auftritt nichts begriff, ängstlich bemüht war, ihre Mutter zu stützen. Sir Arthur allein verlor die Fassung nicht. Er klingelte und befahl, daß der Kutscher sogleich anspannen solle, um Frau Prior nach Hause zu fahren, da sie sich unwohl fühle. Als der Wagen nach wenigen Minuten gemeldet wurde, half Harry seiner Mutter und Schwester beim Einsteigen, ohne ein Wort zu sagen; in stummem Entsetzen traten sie alle drei die Heimfahrt an. Nur einmal öffnete Frau Prior die Lippen: „Harry,“ murmelte sie in kaum vernehmbaren Lauten, „er hat es nicht getan. Nein, er hat es nicht getan. Ich trage die Gewißheit im Herzen, daß er es nimmermehr hätte tun können.“

5.

„Vater,“ rief Berta mit flehendem Ton, sobald sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, „was soll das alles bedeuten? Was weißt du von den Priors? Weshalb wurden Harry und seine Mutter so totenblau, als sie hörten, daß du Arthur Flamsted bist?“

Sir Arthur ging heftig erregt, mit gefenktem Haupt im Zimmer auf und ab; er sah aus wie ein Bild des Jammers und hob den Blick nicht vom Boden. „Frage mich nicht, Berta,“ sagte er endlich nach langer Pause, „von mir erfährst du es nun und nimmermehr, und es ist auch besser für dich, wenn du es nicht weißt. Aber mein Kind, mein armes Kind, aus deiner Heirat mit Harry Prior kann nun nichts mehr werden.“

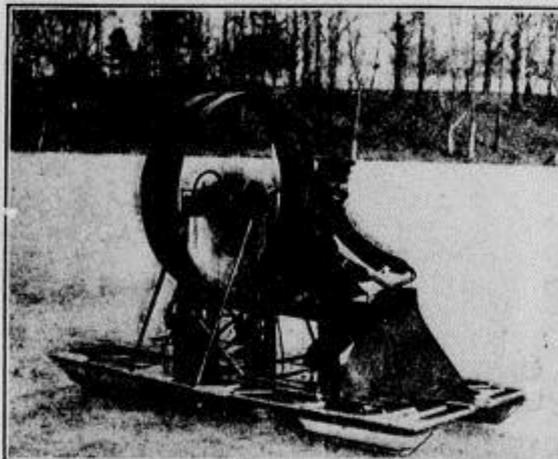
Berta stieß einen Schrei aus voll so grausamer Herzensqual, daß ihr Vater sie erschreckt in die Arme schloß. Sie sah ihn mit starren Blicken an, und er fürchtete im ersten Moment fast, er habe sie umgebracht. Seine ganze Kraft zusammennehmend, trug er sie wie ein Kind in ihr Zimmer, legte sie dort behutsam auf das Sofa nieder und stand mit zärtlich besorgter Miene dabei, während ihre Mutter und das Kammermädchen bemüht waren, die Ohnmächtige ins Bewußtsein zurückzurufen. Auf die Fragen seiner Gattin, was denn vorgefallen sei, verweigerte er jedoch jegliche Antwort. „Nein, nein, Amalie, ich kann nicht davon reden. Es ist zu qualvoll, zu entsetzlich, — die schrecklichste Erinnerung meines Lebens. Unmöglich, unmöglich!“

Während der langen, nun folgenden Nacht, die Sir Arthur schlaflos verbrachte, gab es für ihn nur einen Gedanken, der ihm gewissermaßen Trost gewährte: die Hoffnung, daß Harry Prior am andern Tage kommen werde, um seine Verlobung mit Berta aufzulösen, wodurch dem Vater die Qual erspart bliebe, den Bruch gewaltsam herbeizuführen.

Auch Harry wälzte sich ruhelos auf seinem Lager; er versuchte, sich in das Unabänderliche zu fügen, sich mit der grausigen Wirklichkeit vertraut zu machen. Kein Zweifel, er war Lichfields Sohn — der Sohn des Mannes, den er stets nur „Lichfield den Giftmischer“ genannt hatte, von dem alle Welt wußte, daß er seinen Onkel, der ihm eine wahrhaft väterliche Liebe bewiesen, vorzüglich und mit kaltem Blute ermordet, ihn das schreckliche Gift eingeßigt hatte, dessen qualvolle Wirkung niemand besser kannte als er.

Es schauderte Harry bei dem bloßen Gedanken. Das Bild seines Vaters, den er sich immer als rechtschaffen, treu und hochherzig vorgestellt, war rettungslos verunkelt; er wußte jetzt, was er in Wirklichkeit gewesen — Lichfield, der Mörder, der Giftmischer!

Eine solche Entdeckung wäre wohl für jeden ein furchtbarer Schlag; aber Harry Prior mit seiner reinen Begeisterung, seinem hohen Streben, war das Bewußtsein niederschmetternd und geradezu vernichtend. All sein Sinnen und Trachten war darauf ausgegangen, Gutes in der Welt zu wirken, der leidenden Menschheit Hilfe zu bringen, und da er — ob mit Recht oder Unrecht — fest an die Theorie einer erblichen Belastung glaubte, kam er sich jetzt in gewissem Sinne beinahe selbst wie ein Mörder vor. Er wußte, daß die Sünden der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied hingeguckt werden und fühlte sich mittelbar verantwortlich für alles Böse, das sich ihm in Fleisch



Ein neuer Motorschlitten. (Mit Text.)

und Blut, Geist und Gemüt vererbt haben konnte. Sein Studium der Gistarten flößte ihm Abscheu vor sich selber ein — als sei es nur ein Spielen und Tändeln mit der Versuchung. Sogar sein edler Beruf, den er von ganzem Herzen liebte, auf den er so stolz gewesen, schien ihm unter den veränderten Verhältnissen nichts als eine Kette von Gelegenheiten, um Missetaten zu begehen. Es war eine Heimsuchung über ihn gekommen, wie sie schlimmer gar nicht gedacht werden kann. Die Vergangenheit lag jetzt klar vor ihm: der Tod des Vaters, die Flucht seiner Mutter nach Kanada, wo sie sich mit ihrem Jammer unter einem andern Namen in dem abgelegenen Dorfe verborgen hatte; ihre Menschenscheu, ihr Wunsch, daß er nicht auf derselben Univerſität studieren sollte, wie sein Vater, ihre Weigerung, ihn Mediziner werden zu lassen, weil sie fürchtete, er möchte des Vaters Reigung und Richtung geerbt haben, ihre Angst vor dem bloßen Worte „Gist“, ihre Besorgnis, sie könnte mit jemand zusammentreffen, der sie als junge Frau gekannt hatte — alles, alles war ihm jetzt verständlich.

Aber zu dem unerträglichen Gedanken, daß er der Erbe des furchtbaren Verbrechens sei, gesellte sich noch ein anderer. Man soll ja keinen Menschen ungehört verdammen — wie durfte er über den eigenen Vater zu Gericht sitzen und ihm das Urteil sprechen? War er denn auch gewiß schuldig? Hatte er die Untat wirklich begangen? — Der Prozeß war nicht zu Ende geführt worden. Der Mörder Lichfield — er konnte ihn nicht Vater nennen — starb noch vor dem letzten Verhör im Gefängnis, und die öffentliche Stimme erklärte sich damals gegen ihn, weil die stärksten Verdachtsgründe vorlagen. Aber, war das gerecht und billig? Konnte es nicht auf einem Irrtum beruhen? War es denn überhaupt denkbar? — Die Worte seiner Mutter kamen ihm wieder ins Gedächtnis: „Harry, Harry, er hat es nicht getan.“ Auch fiel ihm die feierliche Erklärung ein, welche Lichfields Anwalt, Dr. Thorogood, vor dem versammelten Gerichtshof abgegeben: „Meine Herren Geschworenen,“ hatte der alte Rechtsgelehrte gesagt, „der Angeklagte ist an dem Verbrechen, das ihm zur Last gelegt wird, so unschuldig wie ein Kind, das glaube ich, bei meiner Ehre und Seligkeit.“ Man hatte diese Beteuerung nur für rednerischen Schwung gehalten, für eine, bei einem Anwalt, streng genommen, unzulässige Übertreibung, dergleichen man von Thorogood indessen schon gewohnt war. — Wenn es nun aber doch des

Nur wenn es ihm gelang, sich selbst und die Welt von Lichfields Unschuld vollkommen zu überzeugen, wollte er seine reine, holde, fleckenlose Berta bitten, mit ihm das Erbe des Namens zu teilen, den man fälschlich entehrt hatte. Zuerst aber galt es, eine männliche Entscheidung zu treffen, und auch vor dem Schwersten nicht zurückzukehren.

Während Bertas Verlobter zu diesem Entschluß kam, zogen dem armen Mädchen selbst in der schlaflosen Nacht tausend unbestimmte Befürchtungen durch den Sinn. Sie wußte nur, daß zwischen ihr und Harry plötzlich ein Schreckensgeist aufgestiegen war, welches ihre Zukunft zu vernichten drohte. Was es auch sein mochte, ihr Glaube an ihn wankte nicht; aber sie konnte sich doch einer namenlosen Angst nicht erwehren.

Gleich am frühen Morgen hatte Harry eine Depesche an das Londoner Hospital geschickt, an dem er früher beschäftigt gewesen, mit der Bitte, man möge ihm einen tüchtigen Stellvertreter senden. Er fühlte sich außerstande, seine gewöhnlichen Krankenbesuche zu machen. Statt dessen begab er sich nach der Villa Woolrych, wo ihm Sir Arthur schon in der Vorkhalle entgegenkam und ihn sogleich nach seinem Studierzimmer führte. Dem peinlichen Schweigen, mit dem beide Männer einander gegenüber standen, machte Harry entschlossen ein Ende.

„Ich komme,“ sagte er — seine Stimme bebte — „um Fräulein Woolrych unverzüglich ihr Wort zurückzugeben. Zwar weiß ich, daß Sie die Verlobung jedenfalls aufgelöst hätten, aber, es liegt mir daran, Ihre Tochter aus freiem Antrieb von dem Versprechen zu entbinden, das sie mir gegeben hat. Der Schritt ist für mich überaus schmerzlich, doch halte ich ihn für un-

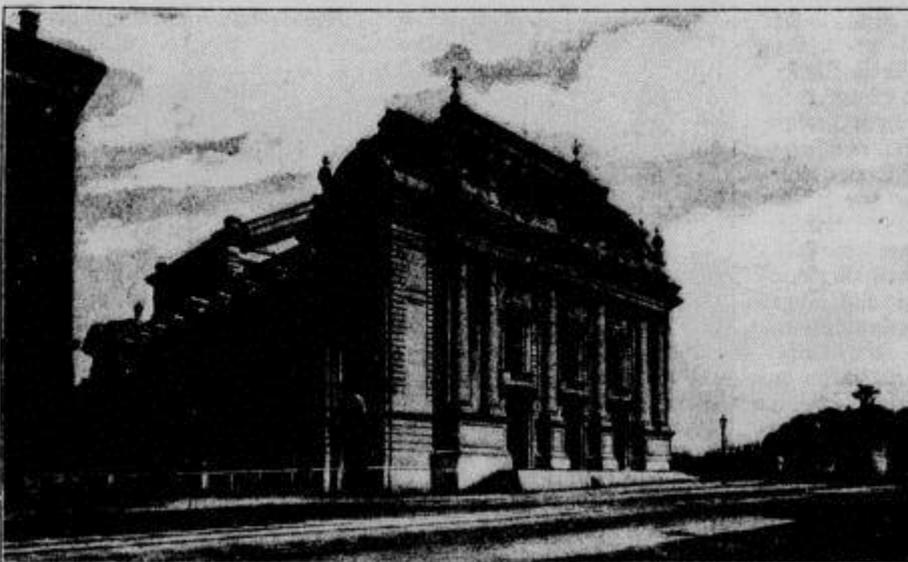
abwendbar. Erst gestern habe ich erfahren, welche Schmach auf mir und meiner Familie lastet, ich hatte bisher keine Ahnung davon. Auch habe ich früher nie gezweifelt, daß der Verdacht gegen Dr. Lichfield auf Wahrheit beruht. Seit ich aber weiß, daß er mein Vater ist, halte ich es für meine nächste Pflicht, jene furchtbare Anklage womöglich zu widerlegen. Vermag ich dies nicht, so werde ich nie heiraten. Es muß von jetzt an meine wichtigste Lebensaufgabe sein, den Fall zu untersuchen und neues Licht dafür zu verbreiten. Ihre Tochter ist frei und durch kein Versprechen mehr an mich gebunden.“

„Auch ich sehe, nach dieser schmerzlichen Entdeckung, unter den obwaltenden Umständen keine andere Möglichkeit,“ sagte Sir Arthur mit tiefem Ernst. „Sie haben wie ein Ehrenmann gehandelt, und ich danke Ihnen. Aber,“

fuhr er fort, Harry mit einem seltsam argwöhnischen Blicke streifend, „ich möchte Ihnen dringend raten, von den Nachforschungen abzustehen, welche Sie im Sinne haben. Ich kenne alle Einzelheiten des Falles genau und bin überzeugt, daß auch nicht der Schatten eines Verdachts einen andern Menschen treffen könnte. Vielleicht entdecken Sie unter dem erdrückenden Beweismaterial, das für Dr. Lichfields Schuld spricht, irgend ein Entlastungsmoment, das Ihr persönliches Gefühl befriedigt und Ihnen die Wohl-



Winter. Photographie von A. Schmitt in Berlin.



Das neue Stadttheater in Bern. Erbaut von H. v. Wurtemberg. (Mit Text.)

irrtum aufzuklären und womöglich Lichfields Unschuld zu beweisen. Bei allen seinen Zweifeln stand aber nur eins unerschütterlich fest: Er mußte seine Verlobung sofort auflösen und Berta ihr Wort zurückgeben; es würde unehrenhaft sein, dies nicht zu tun. War er wirklich eines Mörders Sohn, so sollte ihn nichts bewegen, den Fluch, der auf ihm lastete, noch auf andere zu übertragen.

tat des Zweifels läßt. Aber, damit sollen Sie sich beruhigen. Den Prozeß jetzt wieder aufzunehmen, hieße nur eine endgültige Verurteilung des Mannes herbeiführen, der, wie wir jetzt wissen, Ihr eigener Vater war. Ich beschwöre Sie, um Ihrer selbst willen, nichts zu tun, was den Verdacht zur Gewißheit machen würde. Die Sache ist ein für allemal abgetan. Wenn Sie die öffentliche

Meinung zeitweise auch auf eine falsche Fährte leiten, so könnten höchstens Leute hineingewickelt werden, von denen ich weiß, daß sie gänzlich unschuldig sind. Lassen Sie die traurige Angelegenheit ruhen, dann braucht kein Mensch zu erfahren, daß Sie Lichfields Sohn sind. Ich will es vor meiner Frau geheim halten; weder ihr noch Berta werde ich je mitteilen, aus welchem Grunde die Verlobung rückgängig gemacht worden ist."

Harry wußte kaum, was er reden und denken sollte; er fühlte sich wie vernichtet und senkte stumm das Haupt. Endlich murmelte er leise: "Es ist gut und großmütig von Ihnen, Sir Arthur, mir dieses Versprechen zu geben, ich danke Ihnen dafür. Und nun noch eine Bitte: darf ich Berta sehen?"

"Allein?"

"Ja, allein."

Sir Arthur zögerte eine Weile. "Nun gut," sagte er nach kurzem Schweigen, "aber nur unter der Voraussetzung, daß Sie ihr klar und deutlich zu verstehen geben, die Verlobung müsse unwiderruflich auf der Stelle zurückgehen."

"Das will ich," versetzte Harry. "Die Wahrscheinlichkeit, daß es mir gelingt, den guten Namen meines Vaters wieder herzustellen, ist sehr gering; ich brauche gegen Berta nichts davon zu erwähnen."

"Hören Sie auf meinen Rat, forschen Sie nicht weiter; ziehen Sie nicht noch größeres Unglück auf Ihr Haupt herab," sagte Sir Arthur eindringlich; dann entfernte er sich rasch, um seiner Tochter die Botschaft zu überbringen. Er sah sorgenvoll aus, und der letzte Blick, den er auf Harry warf, verriet seine Unruhe.

Es war dem jungen Doktor furchtbar schwer, von Berta auf immer Abschied zu nehmen, ohne ihr erklären zu können, weshalb sie einander nicht angehören dürften. Berta sprach nicht viel, sie schwamm in Tränen; das Gefühl, daß ein unbekanntes Mißgeschick über ihr schwebte, schloß ihr den Mund. Als sie jedoch von Harry hörte, an der Trennung sei weder er, noch sie, noch ihr Vater schuld; niemand hätte voraussehen können, daß die Verlobung ihnen dies Leid auferlegen würde, da traute sie seinen Worten und glaubte nur um so fester an ihn, weil das Herz ihr sagte, alles was er tue, müsse recht und edel sein. Dies schöne, fromme Vertrauen einer reinen Frauenseele ist dem Manne oft eine Stütze in der schwersten Not und erleichtert ihm die härtesten Lebensaufgaben in Augenblicken, da er fast verzweifeln möchte.

"Lebe wohl, Harry," sagte sie, als er aufstand, um sie zu verlassen, wie weh ihr auch zu Mute war. "Lebe wohl auf immer. Ich werde stets für dich beten und niemals aufhören, dich zu lieben."

"Es ist schwer, entsetzlich schwer, Geliebte," erwiderte er mit ersticker Stimme, "aber uns bleibt keine Wahl. Dank, tausend Dank für dein Vertrauen. Lebe wohl in alle Ewigkeit."

Er trat hinaus auf die Straße als ein gebrochener Mann. Nur das Bewußtsein, daß er dem Gebot seines Gewissens Folge leistet, hielt ihn aufrecht. Wenn er kein Licht in jenes furchtbare Dunkel zu bringen vermochte, wollte er Berta nie wiedersehen.

6.

In Melburch war seines Bleibens nicht länger. Er traf in aller Eile die nötigen Vorkehrungen, um einen Arzt zu finden, der seine Stelle übernahm, und zog dann mit Mutter und Schwester fürs erste nach London, wo sie sich am leichtesten zu verlieren hofften. Sobald Harry erfahren hatte, daß seines Vaters Anwalt, Dr. Thorogood, noch am Leben sei, zögerte er nicht, ihn aufzusuchen. Er fand einen freundlichen alten Herrn, der sich noch genau aller Einzelheiten des berühmten Prozesses erinnerte, und sich zuerst nicht wenig wundern mochte, weshalb der junge Arzt, auf dessen Karte der Name Prior stand, ein so großes Interesse für Dr. Lichfield an den Tag legte. Kaum aber hatte er seinen Plan und den Zweck seines Besuches erwähnt, als das Gesicht des Advokaten einen völlig veränderten Ausdruck annahm. "Mein werter Herr," sagte er und betrachtete Harry unter seinen dichten Augen-

brauen hervor mit prüfenden Blicken, "wissen Sie wohl, daß die Geschichte bei mir zur fixen Idee geworden ist? Ich bin zum voraus überzeugt, daß Sie anderer Meinung sein werden — kein Mensch stimmt mit mir darin überein — aber, wenn es irgend etwas auf Erden gibt, was ich mit Bestimmtheit behaupten kann, so ist es, daß Lichfield seinen Onkel nicht vergiftet hat. Er war kein Verbrecher. Glauben Sie, ich könnte es einem Menschen nicht ansehen, ob er ein Mörder ist — in meinem Alter und bei meiner fünfzigjährigen Erfahrung am Kriminalgericht? Das müßte nicht mit richtigen Dingen zugehen. Zudem hat Lichfield mir, als seinem Anwalt, im Vertrauen sein ganzes Herz ausgeschüttet, wir haben jedes Und und Aber des Prozesses miteinander durchgesprochen, und ich wollte meinen Kopf darauf verwetten, daß der Mann unschuldig war. Ich habe im Lauf der Zeit mehr als zwanzig Mörder von Amts wegen verteidigt, auch wenigstens ein halbes Duzend durchgebracht, die einen Strick um den Hals verdient hätten. Aber Lichfield war keiner von denen. Unumwunden habe ich es den Geschworenen damals gesagt, daß der Angeklagte so schuldlos an dem Verbrechen sei, wie ein neugeborenes Kind.



Im jungen Ehestand. Nach dem Gemälde von E. Mau. (Mit Text.)

Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Es war meine Überzeugung, an der ich auch festhalten werde, so lange ich lebe, aber niemand wollte mir glauben. Aus Scham und Gram darüber, daß man einen Unschuldigen so fälschlich verklagen konnte, ist der Mann im Gefängnis gestorben, und noch heutigen Tags nimmt man allgemein an, er habe diesen teuflischen Mord mit voller Überlegung begangen."

"Aber, wer kann der Missetäter sein, wenn Lichfield es nicht ist?" fragte Harry, im Innersten beglückt von diesem ersten Hoffnungstrahl, der ihm so unerwartet aufging.

Der alte Herr wiegte bedächtig sein Haupt. "Ich habe meine eigenen Gedanken darüber und weiß wohl, auf wen mein Argwohn fällt," sagte er, "doch werde ich mich hüten, mir eine Klage wegen Verleumdung auf den Hals zu ziehen. Ohne genügende Beweise beschuldige ich niemand, besonders nicht einen ausgezeichneten Offizier in der Armee Ihrer Majestät der Königin." (Fortsetzung folgt.)



Ein neuer Motorschlitten. Der neue Motorschlitten, von dem amerikanischen Ingenieur Bruce Macduff erfunden, wird durch ein Windrad fortgetrieben, das ein Gasolin-Motor in Bewegung setzt.

Das neue Stadttheater in Bern. Ende September v. J. wurde in Bern ein neues, städtisches Theater feierlich eröffnet. Das neue Haus ist ein stattlicher Bau, hoch über dem Karebett gelegen, mit dem großartigen Ausblick auf die Alpenkette. Das architektonische Hauptstück ist die 30 Meter breite Vorderfassade mit den ionischen Säulen, den reichen Vergierungen und dem schweren, kuppelartigen Dach. Eine durch die ovalen Fenster des oberen Foyers unterbrochene Balustrade krönt als Attika das Hauptgesims; Giebelpavillons bilden die Endabschlüsse der Seitensaffaden, über deren Dach das Bühnenhaus mit seinem hohen, 29 Meter über der Straße ruhenden Giebel herborragt. Die äußere Erscheinung des von dem Berner Architekten R. von Wursterberger erbauten Hauses fügt sich ausgezeichnet in das stolze Städtebild des alten Bern. Der Zuschauerraum enthält 940 Sitzplätze und etwa 160 Stehplätze. Die Bühnenmaschinerie wurde unter der Leitung des Herrn Lautenschläger (München) eingerichtet. Für Feuersicherheit und Rettungsmöglichkeiten ist im ganzen Bau reichlich gesorgt. Über dem prächtigen Plüschvorhang der Bühne thronen zwei geflügelten Genien gehalten, in monumentalem Guß das Berner Bärenwappen. Das Deckengemälde des Bühnenraumes ist von Bieler gemalt.

Im jungen Ehestand. Grad vor drei Tagen haben sie geheiratet, der Andres und die Stasi. Solch ein lustiges, kreuzfideles Paar sind die zwei, ganz übermütig in ihrem jungen Liebesglück. Mit einem hellen Zuchzer hat Andres der Stasi die Schüssel entrispen, sich led auf den Tisch geschwungen, die Füße mit den nagelbeschlagenen Schuhen auf den Holzstuhl gestemmt und frischweg angefangen, die Kartoffeln zu schälen. Lachend läßt die Stasi ihn gewähren. Nun ja — das paßt ihr grad, daß er ihr die Arbeit abnimmt. Inzwischen spielt sie ihm ein Stücklein auf der Zither vor — so gut wie der Andres kann sie's freilich nicht, aber dafür singt sie wie eine Lerche und der Andres vergißt wahrhaftig das Kartoffelschälen, so vergnügt hört er ihr zu. Ja, der Dichter hat recht: „Raum ist in der kleinsten Hütte, für ein glücklich liebend Paar! And der Andres und die Stasi in ihrem jungen Ehestand würden bei Gott mit niemand tauschen, sie sind halt so glückliche Menschenkinder, daß der König selbst sie beneiden könnte.

Im Winter.

Wenn ich der Welt bin gram und feind,
Wie alles scheint in Nacht,
Dab' ich wie ein verträumtes Glück
War oft an dich gedacht.

Dann trifft es mich wie Friedensgruß,
Weiß kaum, wie mir gescheh'n —
Hab' ich im tiefsten Winter denn
Den Frühling blühen seh'n!?

O dunkles Rätsel, Menschenherz,
Stets ungelöst geblieben,
Was fällt dich an? Ist's neues Glück?
Ist es ein neues Lieben?

Georg Stüger.



Abschreckung. Dame: „Schaffner, sorgen Sie dafür, daß kein Herr hier einsteigt.“ — Schaffner: „Da brauchen Sie nur zum Fenster hinauszusehen.“ Eingegangen. „Herr Ober, ich bin Künstler, dramatischer Künstler, und hoffe, daß sie bei meinem erstmaligen Logieren in Ihrem Hotel mir ganz besonders entgegenkommen.“ — „Gewiß, wir werden Sie bitten, Ihre Rechnung im voraus zu bezahlen.“

Die Bierglocke zu Rittau. Noch im Jahre 1733 wurde an jedem Abend um neun Uhr eine Glocke geläutet. Sobald dieselbe gehört wurde, mußte sich jedermann aus dem Wirtshause nach Hause begeben. Wer danach von den Zirkular-Weistern noch im Wirtshause betroffen wurde, wurde in Gewahrnam gebracht und daraus erst dann entlassen, wenn er außer dem Stok- und Wachs-geld noch zwölf Groschen Strafe erlegt hatte. Der Wirt, bei dem der späte Gast angetroffen wurde, mußte ein Reuschod Strafe leisten. R.

Voltaire und der Page Räg. Während sich Voltaire am Hofe Friedrich II. aufhielt, wurde er einst von dem Page von Räg aus Versehen angestoßen, wofür er denselben in Gegenwart des Königs ein Pommerches Tier nannte. Bei der bald darauf erfolgenden Revue in Pommern bezeichnete Räg den großen Philosophen den Vorpannbauern als Leibkassen des Königs, welcher sehr bössartig sei und den sie deshalb scharf zu bewachen hätten. Voltaire hatte dadurch böse Stunden auszustehen, da er sich den Leuten nicht verständlich machen konnte, und diese, auf seine Versuche, sich von ihnen zu befreien, mit Prügeln drohten. Endlich befreite ihn ein Lakai aus seiner so bedrohlichen wie lächerlichen Lage, und Voltaire verklagte den Page beim Könige, den übrigen den Vorfall höchlichst ergöhte. Der König fragte, was er mit dem Page anfangen solle. „Er schere sich zu tausend Teufeln,“ rief Voltaire. — „Gut,“ antwortete der König, und schickte Räg als Kornett zu den schwarzen Husaren. St.

Eine schwarze Lat.



„Was — schon wieder will der Schlingel Geld —“



— na warte —



dir will ich eine Epistel hinschreiben, daß dir —



schwarz wird vor den Augen! —

mit warmem Oie ein, umhüllt jenen oder diese alsdann mit Watte, und gibt warmen Tee zu trinken; unter starker Schweißbildung tritt alsdann Entseberung und Besserung der Hals-, beziehungsweise Brustbeschwerden ein.

Logogriph.

Steht dem Wort ein G voran,
Triffst du es am Meere an.
Wird es mit dem W genannt,
Ist's als Klüber allbetannt.

Kreuzscharade.

1	2
3	4

1 2 kommt du im Federkleid,
3 4 erblüh'n zur Sommerzeit.
1 4 nennt einen grünen Ort.
Mit 2 4 schafft man Anrat fort.
Nimmst du zusammen 3 und 2,
Dann ist's Bekleidung mancherlei.

Julius Fala.

Worträtsel.

1.
In der Adria blauen Fluten,
Viegt's als Injel stolz gebettet
Und hier hat ein tap'rer Held
Einst sein Vaterland gerettet.

2.
Bin ein winziges Papierchen,
Doch ich hab' Geldwert;
Und wohin ich immer kart're,
Wird mir Einfluß nie verwehrt.

1. 2. 3.
Wo des Tages rasche Welle
Sich dem Ozean vermählt,
Man mich zu den schönsten Städten
Dieses Erdteils gerne zählt.

J. Hesse.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: Karl, Bad, Karlsbad. — Der Scharade: Staffel, See, Staffelsee. Des Silbenrätsels: Ansbach, Ruhla, Oelberg, Lumme, Solon, Eva, Nordau, Krosen-Dagenau. Des Bilderrätsels: Ein Herbst, der warm und klar, ist gut fürs kommende Jahr.

Alle Rechte vorbehalten.

Gemeinnütziges

Butterlabchen. 280 Gramm Butter, ebensoviele Zucker, 4 Eigelb, Zimmt und Zitronen nach Belieben, 70 Gramm Stärke, 30 Gramm bittere Mandeln, 410 Gramm Mehl. Man arbeitet die Masse auf dem Reibebrett zu einem schönen Teig, wellt ihn aus, sticht mit einer Blechform runde Labchen heraus und bäckt sie bei mäßiger Hitze. Man kann sie auch mit Ei bestreichen und mit Zucker vor dem Backen bestreuen.

Fieber der Kinder. Bei mäßigem Fieber der Kinder, besonders solchem, welches von leichteren Erkältungsaffektionen, leichter Halsentzündung, Luftdröhrenkatarrh u. s. w. herrührt, ist es oft sehr förderlich, sofort mit warmer Behandlung, d. h. mit Behandlung durch Wärme, vorzugehen. Man packt nun die Kinder gut ein und reibt bei Halsaffektionen den Hals, bei Luftdröhrenkatarrh die Brust

Begierbild.



Wo ist der Gondoliere?

Auflösung folgt in nächster Nummer.